

Manfred Brauneck: Die Welt als Bühne. Geschichte des europäischen Theaters. Erster Band

Stuttgart, Weimar: Verlag J.B. Metzler 1993, 716 S., DM 198,-

Lücken fallen gelegentlich erst dann auf, wenn sie geschlossen werden.
Man wird nicht behaupten können, der Ruf nach einer europäischen

Theatergeschichte sei in den letzten Jahren besonders laut ertönt. Wenn nun der Hamburger Theaterwissenschaftler Manfred Brauneck den ersten - ebenso prächtigen wie voluminösen - Band seiner auf zwei Bände angelegten europäischen Theatergeschichte vorlegt, werden Fachleute ebenso wie interessierte Laien leicht verlegen zugeben müssen: Dieses Unternehmen war dringend geboten und es ist, um dies gleich zu sagen, bereits in seiner ersten Hälfte auf bemerkenswerte Weise geglückt.

Warum die Notwendigkeit eines solchen neuen Versuches nicht allgemein (an-)erkannt wurde, ist gar nicht so einfach zu erklären. Es mag sein, daß die einschüchternden zehn Bände von Heinz Kindermanns *Theatergeschichte Europas* (1957-1974) den Eindruck erweckten, daß damit ein für allemal diese Aufgabe erledigt sei. Wer solchermaßen auf den "Kindermann" verwies, hatte ihn garantiert nie mehr als punktuell benutzt, hatte sich nie in den von ebenso zahl- wie namenlosen Hilfskräften angekartten staubtrockenden Faktenfudern Kindermanns eine Positivismus-Allergie geholt und hatte sich auch nicht daran gestört, daß dieser Germanist im Dritten Reich durch besonders widerliche völkische und antisemitische Bekundungen sich eigentlich ein für allemal diskreditiert hatte. Was also konnte man den Liebhabern wie den Studierenden des Theaters seither empfehlen? Margot Bertholds verdienstvolle *Weltgeschichte des Theaters* (1968) ist seit langem vergriffen. Hans Peter Dolls und Günther Erkens *Theater* (1985) ist zur ersten Orientierung sehr nützlich, bietet aber im historischen Teil nur einen knappen Abriß. Erika Fischer-Lichtes *Geschichte des Dramas* (1990) ist zwar erheblich mehr als nur eine literaturhistorische Dramengeschichte, nicht zuletzt, weil die Verfasserin eine Theaterwissenschaftlerin ist, aber die erklärte Absicht des Buches ist es eben doch, eine Geschichte des Dramas auf der europäischen Bühne als Geschichte der auf dem Theater gespiegelten Identität zu schreiben; insofern steht die Abfolge von Textanalysen im Vordergrund, auch wenn man viel über Theatergeschichte erfahren kann.

Nun also Manfred Brauneck, ausgewiesen durch Handbücher zur Theatertheorie und Theatergeschichte mit einem Schwerpunkt auf dem 20. Jahrhundert und durch ein Theaterlexikon. Wenn der für 1995 angekündigte zweite und abschließende Band das Niveau des hier vorgelegten ersten hält (und was sollte das verhindern), dann liegt für den deutschsprachigen Bereich eine Geschichte des europäischen Theaters vor, die auf dem neuesten Stand der Forschung ist, die ausführlich ist ohne auszuufern, die man ebenso partiell und punktuell lesen wie auch in einem Zug durchschmökern kann, die üppig und prächtig bebildert, vom Verlag liebevoll ausgestattet ist und somit auch repräsentative Bedürfnisse befriedigen kann. Es klingt fast ungläubig, aber ein Unternehmen mit diesen Charakteristika hat es seit weiland Joseph Gregors nicht vollendetem Versuch nicht gegeben.

Braunecks erster Band reicht vom Theater der Antike bis zu Humanismus und Renaissance, endet mit Shakespeare und dessen jüngeren Zeitgenossen. Die reichhaltige Bibliographie (die man Studenten künftig als optimale Arbeitsgrundlage wird empfehlen können) verweist auf die breite internationale Spezialforschung, die benutzt wurde. Um der Lesbarkeit willen verzichtet die Darstellung darauf, jede Behauptung durch eine wissenschaftlich abgesicherte Belegstelle zu grundieren. Die eingestreuten wörtlichen Zitate wie auch diejenigen, die in einer den Text begleitenden Randspalte, Marginalien genannt, untergebracht sind, verweisen darauf, welchen Autoritäten sich der Verfasser besonders verpflichtet fühlt - es sind die vertrauenswürdigsten. Brauneck ließ sich bei seiner Arbeit von zwei hauptsächlich erkenntnisleitenden Interessen lenken: die anthropologische und sozialgeschichtliche Verankerung der Theatergeschichte sollte deutlich werden, und die Wechselwirkungen zwischen Theater, bildender Kunst, Musik und Tanz sollten besser herausgearbeitet werden als dies in den älteren Darstellungen der Fall gewesen war. Man wird dem Autor zugestehen können, daß er sein Vorhaben weitgehend überzeugend in die Tat umgesetzt hat. Stand Erika Fischer-Lichte in ihrem oben erwähnten Buch vor dem Problem, wie sich Theaterhistorie mit der bevorzugten Textanalyse verbinden ließ, so stand Manfred Brauneck vor der genau umgekehrten Problematik: Wie lassen sich Analysen einzelner Stücke in eine primär theaterhistorische Darstellung integrieren? In beiden Fällen gibt es wohl keine ideale Lösung. Eine Behandlung des *Kaufmann von Venedig* (S.653ff.) auf zwei Druckseiten, wovon eine dreiviertel Seite durch ein Zitat gefüllt wird, muß den Leser unbefriedigt zurücklassen. Ein gänzlicher Verzicht auf solche Hinweise zu wichtigen Dramen wäre allerdings auch nicht wünschenswert gewesen; man wird sich hier mit Annäherungen begnügen müssen.

Die Bebilderung des Bandes ist ebenso reichhaltig wie kenntnisreich. Einige der am Rande untergebrachten kleinen Bilder unterschreiten allerdings die Grenze der optischen Aussagekraft. Die Identifizierung der auf den Photographien auftauchenden Schauspieler ist nicht mit letzter Konsequenz durchgeführt. Daß der auf S.633 in Reinhardts *Hamlet*-Inszenierung sichtbare Titelheld von Alexander Moissi dargestellt wird, hätte man gerne vermerkt gesehen. Der Darstellungsstil, den Manfred Brauneck pflegt, tendiert eher zum nüchternen Referat als daß er sich von der Farbigkeit seines Gegenstandes affizieren ließe, der solide Historiker läßt sich auf essayistische Versuche nicht ein. Auch wenn dadurch die Lesbarkeit des Textes keineswegs beeinträchtigt wird, mag der Leser dies bedauern. Der Respekt vor der großen Leistung wird dadurch nicht im geringsten gemindert.

Angesichts der zu Anfang beschriebenen Situation hätte schon eine geringere Anstrengung ausgereicht, um diese europäische Theatergeschichte als sogenanntes Standardwerk zu etablieren. Manfred Brauneck hat weit mehr

geleistet, als nur den "Kindermann" in dieser Rolle abzulösen und ein Buch geschrieben, das den Experten wie den Liebhaber anzusprechen vermag. Der "Brauneck" wird für die nächsten Jahrzehnte auch international standhalten können. Die Lektüre des ersten Bandes hinterläßt vor allem eines: Spannung und Vorfreude auf den zweiten.

Jens Malte Fischer (München)